

Hohenstein-Ernstthalener Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 178.

Sonntag, den 3. August 1913.

Drittes Blatt.

Vor 100 Jahren.

3. August 1913.

Die Zeit des Waffenstillstandes ist von allen Beteiligten zur möglichsten Vollendung der Rüstungen benutzt worden. Den Verbündeten war es erst jetzt möglich gewesen, alle im Frühjahr aufgestellten Formationen auf annähernde Kriegsstärke zu bringen. So ergaben sich folgende Zahlen:

Preußen: An Infanterie waren vorhanden: Linie 40 800 Mann, Reserve 31 200 Mann, Freikorps und Nichtpreußen 6000 Mann, Freiwillige Jäger 5400 Mann, Landwehr-Infanterie 100 000 Mann, Garnison- und Ersatzbataillone 43 000 Mann. Insgesamt also 226 400 Mann Infanterie. Kavallerie: Linie 12 600 Mann, 3 Nationalregimenter 950 Mann, Freiwillige Jäger 3800 Mann, Landwehr-Kavallerie 10 500 Mann, Depot-Estabrons 2200 Mann; mithin zusammen 30 050 Mann Kavallerie. Dazu kamen 12 900 Mann Artillerie und Pioniere, jedoch die Gesamtkräfte des preussischen Heeres bei Ablauf des Waffenstillstandes rund 20 000 Mann, etwa 6 Proz. der Landesbevölkerung, betragen.

Die russische Armee hatte: in Schlesiens 145 600 Mann, in der Provinz Brandenburg 30 900 Mann, in Mecklenburg 6500 Mann, jedoch die Gesamtkräfte der russischen Feldarmee 183 700 Mann betrug. In zweiter Linie und als Belagerungstruppen waren noch 112 000 aufgestellt, mithin kamen auf deutschen Boden in dem nun beginnenden Kampfe zur Verwendung: 295 000 Mann.

An österreichischen Truppen standen: bei der böhmischen Armee 127 300 Mann, zwischen Enns und Traun 40 000 Mann, bei der Armee von Inner-Österreich 36 500 Mann. Dazu kamen an Garnisonstruppen 27 500 Mann; jedoch insgesamt 221 300 Oesterreicher kriegsbereit waren.

Schweden brachte zur Verwendung 23 500 Mann.

Deutsch-englische Truppen befanden sich in Norddeutschland 9200 Mann. Mecklenburg stellte ein Kontingent von 6000 Mann. Die Gesamtkräfte der verbündeten Heere, die in erster Linie Mitte August gegen Napoleon aufgestellt waren, betrug rund 500 000 Mann. Als Reserve- und Ersatztruppen waren noch etwa 350 000 Mann vorhanden, jedoch nur 850 000 Mann bereit waren, die Napoleonische Weltmacht zu zertrümmern.

Die Armee, welche Napoleon bis zum Schluß des Waffenstillstandes gegen

die Verbündeten aufstellte, war ungefähr folgendermaßen zusammengesetzt: Altgediente Truppen, teils aus Rußland gerettet, teils im Innern von Frankreich verwendet, teils der Armee in Spanien entnommen, standen (außer den Festungsbefehlungen in Deutschland) etwa 100 000 Mann zur Verfügung. Zu ihnen traten 78 000 Mann „Kohorten“, das 1. Aufgebot der Nationalgarde, die bereits über ein Jahr unter den Waffen standen und ziemlich gut ausgebildet waren. Diese Truppen bildeten den Kern der Verbände, die durch folgende Aushebungen zum Teil ganz junger Mannschaften gefüllt wurden: 137 000 Mann der Aushebung 1813, 100 000 Mann nachträgliche Aushebung von 1809–12, 150 000 Mann der Aushebung 1814, ergänzt durch 80 000 Mann neue Aushebung 1814, 80 000 Mann nachträgliche Aushebung der Kohorte von 1807–12. Dazu kamen 10 000 Mann „Ehregarden“, welche sich selbst ausrüsteten und zu Pferde dienten, eine Nachahmung der französischen allein 735 000 Mann auf, von denen aber nachweislich 20 Prozent Fahnenflüchtiger oder wegen Untauglichkeit Zurückgeschickter abziehen sind.

Die Bundesgenossen Napoleons stellten in Deutschland ins Feld: Die Rheinländer etwa 75 000 Mann, von denen allerdings 25 000 Bayern an ihrer Landesgrenze durch ein österreichisches Heer festgelegt waren. Außerdem stellte Polen ein Hilfskorps von 16 000 Mann und Dänemark ein solches von 10 500 Mann. Bei Ablauf des Waffenstillstandes waren von diesen Truppen sofort verwendbar: In Schlesiens, Sachsen und in der Mark an Feldtruppen 442 800 Mann, in den Waffenplätzen an der Elbe 26 000 Mann. Eingeschlossen in den Festungen Deutschlands und Polens waren 55 300 Mann. Als Reserve standen in zweiter Linie 12 900 Mann; somit hatte Napoleon jetzt in Deutschland zur Verfügung etwa 700 000 Mann. Die Verbündeten waren ihm also etwas überlegen.

Die französische Armee setzte sich zusammen aus Franzosen, Nord- und Süditalienern, Spaniern, Portugiesen, Holländern, Schweizern, Polen, Dänen und Deutschen.

Aus dem Reich.

Kaiser Wilhelm in Norwegen.

Aus Balestrand, 1. August, wird geschrieben: Bei der gestrigen offiziellen Frühstückstafel aus Anlaß der Einweihung des Frithjof-Denkmal übergab der Kaiser dem Könige von Norwegen eine größere Bronzestatue des Frithjof. Heute war um 1 Uhr Frühstückstafel am Bord des Schiffes des Königs von Norwegen. Nachmittags wird die

„Hohenzollern“ nach Bergen in See gehen. Das Wetter scheint sich aufzuklären.

Prozeß Krupp.

Der Krupp-Prozeß wurde gestern in öffentlicher Verhandlung fortgesetzt. Unter allgemeiner Spannung wird der Bureauchef Maximilian Brandt vernommen. Er gab an, daß ihm mitgeteilt worden sei, daß Krupp für Militärlieferungen zu hohe Preise fordere gegenüber der Konkurrenz. Er habe geglaubt im Interesse der Firma Krupp die Preise der Konkurrenz erfahren zu müssen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer dem Abgeordneten Liebnecht sein Material geliefert habe, erklärte Brandt, daß dies nur Herr v. Wegener getan haben könne. Die Mitteilungen, die ihm zugegangen seien, habe er geheim gehalten.

Später wird Hauptmann Gronemann vernommen. Als Offizier der Feldzeugmeisterei gibt er Auskunft über jüngst erlassene Verfügungen, die sich auf Geheimhaltung militärischer Angelegenheiten beziehen. Die Angeklagten können sich dieser Verfügungen nicht entziehen. Weiter befandet Hauptmann Gronemann, daß die Vertreter Krupps genau so behandelt werden wie diejenigen anderer Firmen. Sie genießen keinerlei Vorrechte. Irgendeine Verfügung, die etwas anderes bestimmt, gebe es nicht.

Zeuge Hauptmann Jung befandet ebenfalls, daß die Firma keinerlei Vorzugsstellung im Kriegsmaterialgeschäft habe. Die Geheimnisse erwerbenden Sekretäre des Kriegsministeriums, die jahrzehntlang dort arbeiten, würden genau dasselbe befunden. Es werden darauf zwei Gutachten vorgelesen, die weiter bestätigen, daß weder in der Artilleriewerkstätte noch in der Feldzeugmeisterei irgendwelche Auskünfte an Industrielle erteilt zu werden pflegen.

Der folgende Zeuge, Major a. D. Wolkenhaupt, der kurz vor seinem Abschied bei der Feldzeugmeisterei tätig war, befandet, daß unter ihm die drei ersten Angeklagten tätig gewesen sind. Er erklärt auf Betragen des Verhandlungsführers, daß auf Vertreter der Privatindustrie keinerlei Auskünfte erteilt werden, es sei denn, daß der betreffende Major es für opportun halte. Jedenfalls haben Unterbeamte in der Artilleriewerkstätte Recht dazu gehabt, die Zeuge erimiert sich einer Verfügung, die bestimmt, daß bei Vergehungen auf Geheiß, Rohrgeschütze usw. die Firma Krupp mit herangezogen werden solle.

Wiederaufnahmeverfahren im Prozeß Großer?

Wie eine Korrespondenz wissen will, beabsichtigt der Verteidiger Oswald Großer, der am 16. November 1908 das Attentat in Reichsgericht verübte, demnächst das

Wiederaufnahmeverfahren für den Verurteilten beim Landgericht Leipzig zu beantragen. Der Antrag soll sich auf zwei Gutachten stützen, die von den als hervorragenden Autoritäten auf dem Gebiete der Psychiatrie bekannten Geheimräten Dr. Gulenburg und Medizinalrat Dr. Lappmann nach dem Prozeß Großer im Dezember 1909 veröffentlicht wurden. Beide Sachverständige kommen darin übereinstimmend zu dem Schluß, daß Oswald Großer bei Beginn der Tat geisteskrank im Sinne des § 51 St.-G.-B. gewesen sei. Auch in der Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht Leipzig, die am 11. Dezember 1909 den Angeklagten zu zehn Jahren Gefängnis verurteilte, sprachen zwei von den vernommenen Sachverständigen dafür, daß Großer für seine Tat nicht verantwortlich zu machen sei. Die Geschworenen bejahten damals die Schuldfrage. Großer verbüßte gegenwärtig seine Strafe in Hohenstein in Sachsen. Er macht jetzt den Eindruck eines normalen Menschen.

Aus dem Auslande.

Die deutschen Kriegsschiffe vor Shanghai.

Der große Kreuzer „Scharnhorst“, mit dem Chef des ostasiatischen Kreuzergeschwaders an Bord, ist nach Zurücklegung einer sehr schnellen Fahrt soeben vor Shanghai eingetroffen. Außer diesem Schiff befindet sich noch der kleine Kreuzer „Rürnberg“, das Kanonenboot „Luchs“, sowie das Flusstantonenboot „Paterland“ vor dieser Hafenstadt zum Schutze der deutschen Interessen, der durch die Ankunft des „Scharnhorst“ eine wesentliche Verstärkung erfahren dürfte. Das Kanonenboot „Tis“ liegt zurzeit vor Canton, während der kleine Kreuzer „Leipzig“ vor Hankow stationiert ist. Die beiden großen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, sowie der kleine Kreuzer „Emden“ haben sich bisher in der Südsee aufgehalten und sind sämtlich nach den chinesischen Gewässern beauftragt worden. Während „Scharnhorst“ bereits vor Shanghai eingetroffen ist, ist der Bestimmungsort der beiden übrigen Schiffe zurzeit noch unbekannt. Weiter ist vor Tjingtau das Kanonenboot „Jaguar“ stationiert, das Kanonenboot „Tiger“ liegt bei Hankow und zwei weitere Flusstantonenboote befinden sich auf verschiedenen Teilen des Yangtseflusses.

Maßnahme gegen den Offiziermangel in England.

Im englischen Heere nimmt, ähnlich wie in der Marine, der Offiziermangel ungewöhnliche Ausdehnung an. Das englische Kriegsministerium hat sich darum veranlaßt gesehen, gegen das be-

Arme kleine Anni.

Roman von G. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Anni war dabei, den Tee zu bereiten und allerlei zurecht zu machen, als Robert eintat. Er wußte, daß Tante Elisabeth und Marianne noch auf ihren Zimmern waren. Es fehlten noch einige Minuten an fünf Uhr.

„Fräulein Sundheim“, sagte er hastig, „ich will diese Gelegenheit benutzen, Sie zu bitten, diese Uebergriffe der Baroness energisch zurückzuweisen. Wenn Sie sich alles so ruhig gefallen lassen, wird Marianne immer unelblicher gegen Sie werden. Sie ist mein Gast, wie der Tante Elisabeths, ich kann ihr nicht so entgegenzutreten, wie ich möchte. Aber ich kann auch nicht länger ruhig mit ansehen, wie Sie ge-tränkt und beleidigt werden.“

Anni sah ihn ernst und ruhig an. „Baroness Marianne kann mich nicht beleidigen, Herr von Sahned. Ich bitte Sie dringend, sich in keiner Weise darüber zu erregen. Es ist mir ein so drückender Gedanke, daß Sie meinertwegen in Meinungsverschiedenheiten mit der Baroness geraten.“

„Aber ich leide nicht mehr, daß man Sie tränkt, dazu stehen Sie mir zu hoch. Ich vermag es nicht ruhig mit anzusehen, wenn Sie mit Nichtachtung behandelt werden von einer Dame, die nicht wert ist, Ihnen die Schu-riemen auszulösen“, stieß er erregt hervor.

Anni presste zitternd die Hände zusammen. „Herr von Sahned — ich bitte Sie dringend und inständig, ignorieren Sie Baroness Mariannes Launen. Es sind ja nur Launen, die vielleicht gerade nur dem Umfang entsprechen, daß — ja, daß Sie sich bemühen, mich vor diesen Launen zu schützen. Ich habe das wiederholt bemerkt. Es ist sehr ritterlich von Ihnen, daß Sie eine Untergebene Ihrer Frau Tante nicht trüben lassen wollen. Aber ich bitte Sie, nicht zu vergessen, was Baroness Marianne zu ihrem Verhalten zu berechtigten scheint — daß ich wirklich nichts bin, als die bezahlte Gesellschafterin Ihrer Frau Tante.“

Robert zuckte zusammen und sah mit brennenden Augen in Annis blaßes Gesicht, aus dem die Augen fast schwarz vor unterdrückter Erregung herausleuchteten.

„Anni!“ stieß er hervor, im Uebermaß des Empfindens aller Beherrschung bar.

Sie wurde dunkelrot und umfaßte zitternd die Lehne eines Sessels. Einen Moment schloß sie die Augen und dann sah sie in hilfloser Bangigkeit und Verwirrung zu ihm empor.

Eine Weile blieb es still zwischen Anni und Robert. Beide kämpften mühsam die Erregung nieder. Sein Atem ging schwer und er holte die Hände zusammen und biß die Zähne aufeinander. Was hätte er gegeben, wenn er das rauche Wort hätte zurückbannen können.

Endlich hatte er sich wieder in der Gewalt und sagte leise:

„Bersehung, Fräulein Sundheim, ich — ich hatte in der Erregung verlesen — ich sah in diesem Moment in Ihnen nur den Schilling meiner Tante und nannte Sie unwillkürlich mit dem Namen, den Sie Ihnen gibt. Es war ein Versehen, ich bitte, vergessen Sie es.“

Anni beherrschte sich heldenhaft. Sie neigte den Kopf und sagte, so ruhig sie konnte: „Ich werde vergessen, Herr von Sahned.“

Er verneigte sich dankend und zwang sich zu einem leichten Lächeln, um den Eindruck seines Ungestüms zu verwischen.

„Nun habe ich im Eifer beinahe den Kränkungen, die Sie von Marianne erfahren haben, eine neue hinzugefügt. Aber ich hoffe, daß Sie mir glauben, daß es nicht meine Absicht war.“

„Ich bin überzeugt davon, Herr von Sahned“, sagte sie leise.

„Sie haben sich mein Ungeschick eigentlich selbst zuzuschreiben. Wie konnten Sie sich eine Untergebene nennen“, suchte er zu scherzen.

Nun lächelte sie resigniert.

„Nun ich das nicht?“

„Nein, es ist ein Unrecht von Ihnen, wenn Sie sich hier als solche fühlen. Sie wissen ganz genau, daß Sie Tante Elisabeth lieb und teuer sind, wie eine Tochter.“

Sie strich sich aufatmend das Haar aus der Stirn.

„Tante Elisabeths Güte — und auch die Ihre, Herr von Sahned, ist sehr groß. Dankbar empfinde ich diese Güte in jeder Beziehung. Aber Sie darf mich nicht veranlassen, mich über mich selbst zu erheben. Ich bin als Tante Elisabeths Gesellschafterin mit einem Gehalt hier angestellt, und wenn Sie und Frau von Sahned mich trotzdem nicht als Untergebene betrachten in Ihrer Güte, so kann ich doch nicht von anderen Menschen die gleiche Großmut verlangen. Baroness Marianne ist genötigt, ihre Untergebenen anders zu behandeln und kann es nicht begreifen, daß man mir hier eine Ausnahmestellung einräumt. Deshalb sollten Sie ihre kleinen Launen nicht übernehmen. Sie ziehen mich nicht herab, ich bleibe darum doch ich selbst.“

Er nahm schnell ihre Hand und küßte sie. „Sie sind und bleiben ein bewundernswertes Ausnahmestück, Fräulein Sundheim, ich habe es schon oft empfunden und muß Ihnen das in dieser Stunde sagen. Nicht wer oder was Sie sind, ist maßgebend — sondern wie Sie sind. Und deshalb will ich über diesen Punkt nicht mehr streiten.“

Als er das mit warmem, erstem Ausdruck gesagt hatte, trat er von ihr zurück und Anni wandte sich dem Teetisch wieder zu. Die Erregung zitterte in ihnen noch nach. Diese kleine Szene war für beide sehr bedeutungsvoll gewesen. Kurz darauf traten Frau von Sahned und Baroness Marianne ein. Aus Mariannes Augen flog ein mißtrauischer Blick über die beiden hin.

„O — Du bist schon hier, Robert?“ fragte sie gebannt.

„Wie Du siehst, in Lebensgröße, Marianne.“

„Ich denke, Du hastest noch zu tun?“

„Bis vor einigen Minuten allerdings. Aber nun stehe ich wieder zur Verfügung.“

Man nahm an dem Teetisch Platz. Anni füllte die Tassen und reichte sie herum. Robert war ihr dabei sehr artig beifällig.

Das erbotte Marianne von neuem. Sie zog die Schultern hoch, als ob ihr kalt wäre. Da sie eine sehr duftige, kostbare Toilette mit Klei-

dem, herzförmigem Ausschnitt und kurzen Ärmeln trug, war das auch leicht möglich.

„Fräulein Sundheim, holen Sie mir, bitte, einen Schal aus meinem Zimmer, es ist kühl hier“, sagte sie von oben herab.

Anni stand sofort auf, aber schon war Robert aufgesprungen und hatte geklingelt.

„Bleiben Sie nur, Fräulein Sundheim, dafür gibt es Diener in Sahned“, sagte er dann kurz.

Und dem eintretenden Diener befahl er, sich von Baroness Mariannes Jose einen Schal für diese geben zu lassen und zu bringen.

„Ich hätte ja den Schal holen können“, sagte Anni zaghaft.

„Nein, nein, liebes Kind, wir brauchen Sie viel zu nötig“, bemerkte Frau von Sahned ruhig und bestimmt.

Anni wäre es lieber gewesen, man hätte sie gewähren lassen, denn sie sah ein böses, gereiztes Flimmern in Mariannes Augen. Der Diener brachte den Schal. Anni nahm ihn in Empfang und wollte ihm um Mariannes Schultern legen.

Diese nahm ihr ihn aber ziemlich unanft aus den Händen.

„Ich danke — mir ist nicht mehr kalt“, sagte sie schroff.

Frau von Sahneds Gesicht rötete sich unmutig.

„Bist Du nicht wohl, Marianne, daß Frost und Hitze so schnell bei Dir wechseln?“ fragte sie streng.

Marianne lachte schon wieder.

„Mein Gott, Tanten, man könnte meinen, es sei ein Staatsverbrechen in Sahned, wenn man von der Gesellschafterin einen kleinen Dienst verlangt. Krank bin ich nicht, beruhige Dich und ziehe Dein Gesicht nicht in so strenge Falten, das kleidet Dich nicht.“

„Du solltest lieber ein wenig mehr darüber nachdenken, was Dich kleidet, Marianne. Man darf nicht allen Launen nachgeben.“

Marianne lachte noch mehr.

„Ach, Tanten, strapazieren Dich nicht mit Erziehungsversuchen — die sind fruchtlos bei mir. Frag nur Papa. Er hat es aufgegeben,“